

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 06.12.2008 (Abendmahl)

Text: Röm 5,1.6-8

Gemessen oder gefühlt

FRIEDEN MIT GOTT

Ihr kennt das aus dem Radio. Es gibt die tatsächliche Temperatur und es gibt die gefühlte Temperatur (die meist kälter ist). Und wenn morgens früh euer Wecker klingelt, dann kenne ich auch die gleiche Erfahrung in bezug auf die Uhrzeit. Es ist, als ob der Typ im Radio sagte: Es ist jetzt 6:40 Uhr. Gefühlte Uhrzeit: 4:20 Uhr!

Wir Menschen sind wohl nicht immer synchron mit der Realität. Als sei das eine die äußere Wirklichkeit, das andere die innere und beide haben Krieg miteinander und in Momenten des Glücks oder der dramatischen Tragik stimmen diese beiden überein, gäbe es eine Art vorübergehenden Waffenstillstand.

Diese Situation gibt es auch im Geistlichen. Es gibt die äußere Wirklichkeit: das, was Gott für uns tut, über uns sagt und denkt, in uns bewirkt. Und dann gibt es noch den gefühlten Glauben. Und als besonders ergreifende, erhebende Momente unseres Glaubenslebens betrachten wir jene Augenblicke, in denen beides zusammenfällt. Das Hören über die Liebe Gottes mit dem Fühlen derselben. Das Hören der Annahme in Jesus Christus mit dem Gefühl des Angenommenseins. Das Hören der Befreiung von Schuld mit dem Gefühl der Befreiung von dieser Last. Die Begegnung mit Gott und die Gewissheit, dass es wirklich Gott war.

Was aber, wenn die beiden nicht mehr übereinkommen? Wie z.B. bei einer Depression, die uns die Wirklichkeit verschleiert und verdeckt? Kürzlich sass ich am Bett eines Depressionskranken, geplagt und gebeutelt von Schuldgefühlen, auf der Suche nach Vergebung. „Gott wird Schuld vergeben, das hat er versprochen“ hörte ich mich sagen. Und wir baten ihn darum. Ihr wisst sicher, dass die ernsthafte Bitte um Vergebung das einzige Gebet mit Erhörungsgarantie ist, das es gibt. Gott verspricht, zu vergeben, wenn wir ihn darum bitten. Ein paar Tage später sitze ich wieder vor dieser Person. „Kann Gott mir vergeben?“ Wieder die gleiche Frage. „Er hat es doch bereits“ sage ich und innerlich möchte ich gar nicht noch einmal darum beten, denn von Gottes Seite ist die Sache abgehakt. Und doch tue ich es aus seelsorgerlichem Anliegen.

Der gefühlte Glaube und der geglaubte Glaube. Kannte Paulus diese beiden ungleichen Kameraden nicht? War er nicht an Subjektivität, an Psychologie interessiert? Warum konnte er formulieren (V. 1): „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“?

GOTT GIBT UNS AUSSICHTSPUNKTE AUS SEINER PERSPEKTIVE

Wir leben heute unter der Herrschaft der Gefühle, des Subjektiven. Wahr ist, was sich wahr anfühlt. In der Werbung verkauft man Produkte über die Gefühle, die sie auslösen. Neulich hat ein Bekannter von mir es mit einem Linienbus aufgenommen. Sein Auto: Totalschaden. Glücklicherweise rettete ihn der Airbag vor schlimmen Verletzungen. Nun muss die Familie ein neues Auto kaufen und die Frau pocht auf einen Neuwagen. Sie brauche das Gefühl von Sicherheit, weil sie auf dem täglichen Weg zur Arbeit sicher sein will, nicht liegen zu bleiben. Das sind viele

tausend Euro für ein Gefühl, das nicht mal begründet ist, wie mir mein Mechaniker beim saisonalen Reifenwechsel bestätigte. Die Neuen bleiben genausoviel liegen wie die Alten. Und in einem guten Tatort wird der Täter oder die Täterin am Ende allein durch das Bauchgefühl des Kommissars oder der Kommissarin zur Strecke gebracht.

Nun sage ich all das nicht, um vor Gefühlen zu warnen, denn die sind nun mal so wie sie sind und auch sehr real. Was soll man sie bewerten, sie gar zu lenken und steuern zu versuchen? Sie sind ja auch recht schön, wenn sie schön sind. Die Bibel ist voll von wunderbaren und schrecklichen Gefühlen. Menschen sind Menschen und die fühlen. Und Gott, wenn er liebt, scheint auch zu fühlen. Das Fühlen ist also nicht das falsche, sondern die Tatsache, dass wir –wie ich anfangs aussagte – nicht immer stimmig sind mit der Wirklichkeit Gottes. Man könnte sagen: ein Anzeichen für die Sündigkeit des Menschen, wie kaputt wir schon sind.

Paulus nimmt diese Tatsache ernst, denn er hat in den vorangehenden Kapiteln viel Zeit darauf verwendet, zu erklären, wie wir Menschen so drauf sind. Aber nun, im ersten Vers des fünften Kapitels, als er anfängt, den Kern des Evangeliums zu erklären, da gibt er uns die Perspektive Gottes. Und die lautet: „Als Christen haben wir Frieden mit Gott.“ Nicht: es gibt Moment des Friedens (vielleicht während irgendeine Säuselmusik läuft mit dem Titel Augenblicke des Friedens, bekannte Hymnen auf der Panflöte gespielt); nicht: es wäre schön, wenn wir diesen Frieden hätten; nicht: fühlst du den Frieden mit Gott?

Dafür haben wir eben die Bibel als Gottes Wort, damit es Gottes Wort ist, eine klare Ansage an uns und für uns, damit wir wenigstens zu begreifen beginnen, was das trotzig Herz nicht fühlen will oder kann: Wir haben Frieden mit Gott.

Da braucht mir keiner zu erzählen, dass es auch anders sein kann. Oh, wir kennen die vielen Momente – selbst im Alltag – in denen wir überhaupt keinen Frieden mit Gott haben, weil die Deppen in der Innostrasse (Bewohner des Hauses 49 ausgenommen) einfach nicht vernünftig parken können. Weil wir keinen Frieden mit Gott haben, denn wir beten für einen Partner oder eine Arbeitsstelle oder eine Heilung und es passiert nicht das, was uns die nimm-es-einfach-in-Anspruch-Christen vorschwärmen? Keinen Frieden mit Gott, weil wir zutiefst unzufrieden sind mit uns selber.

Das – so verstehe ich Paulus – sind die Momente, in denen wir mehr als zuvor diesen Satz einfach nur hören und bejahen dürfen, ob gefühlt oder nicht: wir haben Frieden mit Gott. Warum? Er beantwortet es selber: weil es eben nicht von dir abhängt, sondern von Jesus. Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus, so lautet es nämlich korrekt. Und nachdem das gesagt ist, sagt Paulus uns auch, warum das so ist.

GOTT HAT EINEN GNADENVORSPRUNG

Man könnte sagen. Es ist so, weil Gott einen Gnadenvorsprung hat. Jesus ist nämlich für uns gestorben, als wir noch zu schwach, zu sündig, zu zweifelnd, zu beschäftigt oder zu ungläubig waren (V. 6).

In den folgenden Versen finden wir eine im Neuen Testament einzigartige Häufung eines Begriffes, der in zwei Worten das Evangelium ausdrückt: für uns (viermal in V. 6-8). Wir Christen lesen den Text ja frei herunter und haben Freude daran. Paulus erklärt, was Christus getan hat. Er ist für uns gestorben. Damit wir ewiges Leben haben. Wisst ihr, dass aber genau dieser Kern unseres Glaubens (das, was wir im Abendmahl nachvollziehen) die am schwersten zu erklärende Aussage in unseren Alpha-Kursen ist? Warum musste Jesus sterben? Wollte Gott ein Opfer sehen, braucht er Blut, um zu vergeben? Selbst im Neuen Testament ist das Warum des Kreuzestodes auf unterschiedlichste Art und Weise beantwortet, mit vielen verschiedenen Bildern. Aber ob wir vom Sühnegedanken her

kommen, oder vom Opfer, oder von der Gerichtsverhandlung oder von Lösegeldzahlen oder vom Großen Kampf gegen Satan oder vom Hingabegedanken der Liebe Gottes: eines durchdringt alle Erklärungsversuche: für uns.

Ich denke, die Hauptschwierigkeit für uns Menschen von heute im Verstehen des Kreuzestodes Jesu liegt darin, dass wir von unserer Grundausrichtung einen Zweifel an dem „für uns“ haben. Warum? Weil unser erster Impuls meist in Richtung „für mich“ geht. Ich will ich euch ein witziges Beispiel dafür geben, wie wir Menschen sind.

1973 war das Jahr der Ölkrise. Zum ersten Mal seit dem Krieg musste die westliche Gesellschaft erleben, dass etwas nicht unbegrenzt zur Verfügung stand. In Amerika gab es zu jener Zeit eine Late-Night-Show (mit Johnny Carson). Er machte sich eines Abends einen Gag daraus, im Fernsehen anzukündigen, dass er gehört habe, dass auch eine Klopapierkrise bevorstünde. Mehrere Fabriken hätten bereits Engpässe in der Rohstoffbeschaffung angekündigt. Die Leute glaubten ihm und am nächsten Morgen stürmten alle die Klopapierregale und es kam zu Hamsterkäufen in der Sanitärabteilung. Im ganzen Land gab es kein Klopapier mehr. Es halt auch nicht, dass Johnny Carson in seiner nächsten Sendung beteuerte, dass das ein Gag gewesen sei, denn nun war die Knappheit ja wirklich da, denn die Regale waren leer. Also kauften alle die Reste auf, die es noch gab. Es dauerte drei Wochen, bis auf amerikanischen Regalen wieder Klopapier war.

Macht euch das doch mal klar, Leute. Da ging es nicht um das blanke Überleben oder die restlichen Rettungsbootsitze auf der sinkenden Titanic. Nicht um Brot oder Milch oder Butter oder andere Grundnahrungsmittel. Es ging um Klopapier. Paulus braucht mehrere Kapitel, um uns daran zu erinnern: für andere zu handeln, ist nicht unser Grundimpuls. Wir handeln für uns. Und wenn es knapp wird (uns sei es nur das Klopapier) dann kommen wir zuerst und sonst keiner. Das ist die Wirklichkeit. Durch den Glauben aber, so Paulus, dürfen wir jetzt eine neue Wirklichkeit sehen. Und die heißt, dass Gott eben nicht nur an sich selber denkt, sondern an uns. Daher ist natürlich die Erklärung, Jesus habe Gott mit seinem Tod sozusagen beschwichtigt, nur wieder eine menschliche, weil sie davon ausgeht, Gott sei wie wir und denke in erster Linie an sich und sein Wohlbefinden. Gott hat den Gnadenvorsprung und diese klare Ansage müssen und dürfen wir hören. Er ist für uns und wenn er etwas tut, dann tut er es für uns. Ja, selbst wenn er zornig ist (V. 8), dann schützt er uns vor seinem Zorn.

SCHLUSS

Mein Freund Hannes hat als Zivildienstleistender mit behinderten Kindern gearbeitet. Darunter war ein Kind, dessen Motorik gestört war. Wenn das Kind zum Beispiel aß, dann gab es immer wieder Momente, in denen die Bewegung einfro. Der Löffel auf halbem Weg zum Mund stehen bliebe, so als habe das Gehirn den weiteren Verlauf der Bewegung gerade nicht vergessen. Und in dieser Blockade blieb das Kind dann. Seine Aufgabe war es nicht, das Kind zu füttern, sondern daneben zu sitzen und dann, wenn der Bewegungsablauf zum Stillstand kam, einfach leicht den Ellbogen anzutippen, so dass die Hand weiter zum Mund geführt wurde. Dann erinnerte sich das Kind wieder, wobei es gerade war und brachte den Bissen in den Mund. Aber bei allem brauchte das Kind jemanden, der die Schlüsselreize gab, wenn es nicht weiter ging.

Wenn ich an meine Gefühle denke oder die Gefühle der Menschen – eure Gefühle – höre; den Kampf, den wir manchmal mit oder gegen und selbst und mit oder gegen Gott führen, dann denke ich an dieses Kind. Geistlich leiden wir unter derselben Krankheit. Wir gehen ein paar Schritte im Glauben und dann auf einmal stecken wir fest und meist wissen wir gar nicht, warum. Beim Flipperspielen nennt man das Tilt. Dann brauchen wir jemanden, der für uns da ist, uns wieder einen Stups gibt, einen Impuls von außen.

So ein Stups ist das Abendmahl mit seinen Handlungen, die wie Schlüsselreize sind. Das Brot, das

wir zerkauen, den Wein, den wir schmecken, die Füße, die wir anfassen. Sie sind Jesu Art, uns zu sagen: das hab ich für dich getan. Ob du es logisch findest oder nicht, natürlich oder unnatürlich, rational oder emotional. Aber ich habe für dich Frieden mit Gott gemacht.

Und dann löst sich die Blockade und wir dürfen einmal mehr erleben, wie Gottes Wirklichkeit wieder in unser Herz eindringt und beides übereinstimmt: Das Hören und das Fühlen.

Aber selbst wo das nicht geschieht, ist der Zustand von Menschen, die sich Jesus anvertrauen, ob gefühlt oder nicht, aus Gottes Sicht am besten beschrieben mit den Worten: Wir haben Frieden mit Gott.